

**(Erschienen in der Schweizer Familie)**

## Operation Orang-Utan

**In seinem Berufsalltag liegen Menschen unter seinem Skalpell. Doch kürzlich flog der orthopädische Chirurg Andreas Messikommer (57) notfallmässig nach Medan auf die indonesische Insel Sumatra. Dort operierte er einen angeschossenen Orang-Utan. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Mission und was dahinter steckt..**

Text und Fotos © Peter Jaeggi

Bolo liegt mit halb offenen, starren und leicht wässerigen Augen ruhig atmend auf dem improvisierten Operationstisch. Ein Assistent drückt der Patientin mit sanftem Druck eine Sauerstoffmaske über die samtweiche Mund- und Nasenpartie. Tierarzt Rachmad überwacht die intravenöse Zufuhr eines Anästhesiemittels, das auch bei Kleinkindern eingesetzt wird. Mit grosser Ruhe und Konzentration arbeitet der Chirurg Andreas Messikommer am linken Arm des 9jährigen Menschenaffen mit seinen wunderbar rötlichen Haaren.

48 Stunden zuvor beschäftigte sich Messikommer noch im Operationssaal der Nobelklinik «La Prairie» in Montreux mit einer komplizierten Gelenkgeschichte. Dazwischen liegt ein langer Nachtflug via Singapur, wo es einige Momente der Aufregung gab, weil das als Spezialgepäck deklarierte chirurgische Besteck zunächst nicht auf den Flug nach Medan umgeladen wurde.

Ein Geheimdienst-Offizier in der Provinz Aceh hielt das Orang-Utan-Weibchen Bolo illegal als Haustier, bis eines Tages lokale Mitarbeiter der Schweizer Umweltstiftung PanEco auftauchten. Die Stiftung betreibt auf Sumatra in Zusammenarbeit mit dem Staat ein Orang-Utan-Schutzprogramm und ist auch im humanitären Bereich tätig. Bolo wurde beschlagnahmt und in die Quarantäne-Station Batu Mbelin ausserhalb der Millionenstadt Medan gebracht. Hier, in einem kleinen Tropenwald, geht die Operation über die Bühne. Batu Mbelin ist eine Station der Hoffnung. Hier werden konfiszierte Tiere auf ihre Wiederauswilderung in die Freiheit des Regenwalds vorbereitet. PanEco schätzt, dass allein auf Sumatra noch immer etwa 400 Orang-Utans verbotenerweise und zum Teil unter schrecklichen Umständen als Haustiere und als Statussymbole gehalten werden.

Während ihrer Gefangenschaft ist Bolo vermutlich auf eine nahe Fruchtplantage entwischt. Dort ertappte sie ein Bauer höchst wahrscheinlich beim Bananenpflücken und schoss auf sie. Eine Kugel zertrümmerte ihr den Ellenbogen. Das Gelenk musste entfernt und versteift und mit Titanplatten ersetzt werden. Eine Operation, die Andreas Messikommer bereits vor einiger Zeit vornahm. Während der letzten Monate tauchten Schwierigkeiten auf. Eine Restinfektion verhinderte eine definitive Heilung, so dass das Quarantänemanagement unter der wissenschaftlichen Leitung des Primatenforschers Ian Singleton erwog, Bolos Arm zu amputieren. «Doch für mich kam dies nicht in Frage», sagt Messikommer. Röntgenbilder, die er per E-Mail

erhielt, erleichterten den Entscheid: eine weitere Reise nach Sumatra soll Bolos Arm retten.

In einer vierstündigen Operation entfernt jetzt der Chirurg infiziertes Gewebe, säubert die 14 Schrauben, die Bolos künstliche Titaniumknochen fixieren ((??)), raut den entzündeten Knochen auf, so dass später das verabreichte Antibiotikum auch Bakterien erreichen kann, die sich in Knochen eingenistet haben. Nicht ganz zufrieden ist Messikommer mit der Regeneration der verletzten Nerven, die für die Beweglichkeit der Orang-Utan-Finger verantwortlich sind. «Das könnte besser sein.»

Seit 23 Jahren ist Andreas Messikommer Arzt. In Montreux-Clarens betreibt er eine eigene Praxis und arbeitet in umliegenden Kliniken und Spitälern als orthopädischer Chirurg. Der geschiedene Vater von vier Kindern, der zu Hause in einem selbst gezimmerten Bett schläft und früher auch mal sein Motorrad oder sein Auto selber reparierte, begann seine Karriere in einer völlig anderen Ecke. Er, der seinen Vater Werner, einen Augenarzt, tief verehrte, wäre zu Beginn nie auf die Idee gekommen, Medizin zu studieren. «Das war unerreichbar weit weg.» So habe er eine «Ehrenrunde» im Lehrerseminar absolviert. Dort sei er wegen Faulheit in hohem Bogen rausgeflogen, um dann in eine dreijährige Banklehre einzusteigen. «Ich hatte jedoch nie ein anständiges Verhältnis zum Geld.» Einmal riet er einer Kundin, die Geld anlegen wollte, sie solle sich damit doch lieber eine schöne Weltreise gönnen. Die Frau habe sich beschwert, was ihm eine Standpauke seines Vorgesetzten einbrachte. – Nach einem langen zweiten Bildungsweg, angefangen mit der Abendmatura für Erwachsene, trat er mit 33 doch noch in die Fusstapfen seines Vaters.

Seine allerersten Rettungseinsätze auf Sumatra leistete der Schweizer Chirurg unmittelbar nach der Tsunamikatastrophe. PanEco holte den Arzt nach Medan, wo er einen Monat lang in vier Spitälern schwere Bruchverletzung verunglückter Menschen operierte. Im muslimisch geprägten Land lernt er, welche bedeutende Rolle die Religion im Leben der betroffenen Menschen spielt. «Sie nahmen das grosse Unglück als Wille Gottes hin». Zu seinen bewegendsten Tsunami-Begegnungen gehörte Muhammed. Mit einem komplizierten, offenen Beinbruch lag der 24jährige im Spital, wo Messikommer bis fast zur totalen Erschöpfung operierte. Muhammed, dem das Seebeben Frau und Kinder raubte, litt an einer lebensbedrohenden Infektion. Trotzdem weigerte er sich, operiert zu werden; es sei Allahs Wille, nun zu sterben. «Ich brauchte drei Tage, um ihn davon zu überzeugen, dass es vielleicht Allahs Fügung sei, die ihn in dieses Spital brachte, um ihn eben nicht sterben zu lassen», sagt Andreas Messikommer. «Am dritten Tag fragte mich Muhammed, ob er mir zwei Minuten in die Augen schauen dürfe.» Ein Freund hätte ihm dazu geraten und gesagt, nur so würde er herausfinden, ob die Operation geschehen soll oder nicht. Messikommer: «Dann schauten wir uns lange in die Augen und schwiegen. – Am Ende willigte Muhammed in die Operation ein.»

Plötzlich durchbricht eine grosse Aufregung die konzentrierte Ruhe des Operationsgeschehens in der Orang-Utan-Quarantäne. . «Sie atmet nicht mehr!», ruft Primatenforscher Ian Singleton dem Chirurgen zu. Trotz Narkose bäumt sich Bolo auf und ringt mit offenem Mund nach Luft. – War alles umsonst? Mit erstaunlicher Ruhe ordert Andreas Messikommer Sauerstoff und beginnt mit einer leichten Herz-Lungenmassage. Nach einer unendlich langen Minute ist Bolo wieder unter uns. Vermutlich hat ihr der junge Veterinär Rachmad aus Unerfahrenheit eine

Überdosis des Anästhesiemittels intravenös gespritzt. «Ein chemischer Schock, der zum Tod hätte führen können», sagt Andreas Messikommer.

Tierarzt Rachmad postiert sich mit einem Blasrohr in der Manier alter Urwald-Indianer vor dem Käfig des 16jährigen Orang-Utan-Mannes Muni. Im Rohr steckt eine mit einem Pfeil versehene Ampulle, gefüllt mit einem Narkosemittel. Rund fünfzehn Minuten dauert es, bis Muni tief und fest schläft. «Das ist eine verträglichere Art der Narkotisierung», sagt Messikommer, «denn so verteilt sich das Medikament langsamer im Körper und nicht so schockartig, wie bei einer intravenösen Verabreichung.» Es ist bereits Nacht und Muni ist der letzte Patient dieses langen Arbeitstages. Muni war damals Messikommers erster Menschenaffen-Patient. Er traf ihn am Ende des Tsunami-Einsatzes, als ihn von PanEco ein Hilferuf erreichte: In der Quarantänestation leide ein Männchen an einem gefährlichen Hodensack-Abszess. Jetzt, bei diesem Abstecher nach Sumatra, freut sich der Chirurg, dass sein Eingriff von damals eine vollständige Heilung brachte. Diesmal muss eine neu aufgetretene Gesässwunde mit Antibiotika behandelt und dann vernäht werden. Eine Arbeit, die direkt im Käfig getan wird.

Mehr als neun Stunden ist Andreas Messikommer bereits am Operieren und Wunden versorgen. Insgesamt vier Orang-Utans kommen an diesem Tag unters Messer, darunter auch Mopi. Ein Arzt in Aceh hielt das 5jährige Männchen illegal als Haustier, bis es von der Naturschutzbehörde beschlagnahmt und nach einer Rehabilitationszeit in der Quarantäne wieder ausgewildert wurde. Im Urwald wurde Mopi vermutlich von Javaaffen überfallen und am linken Fuss böß zerbissen. Bis auf die grosse Zehe muss Andreas Messikommer sämtliche Zehen amputieren.

Gekommen sei er aber vor allem wegen Bolo, bemerkt Messikommer leicht sarkastisch. Er wollte dieses weibliche Tier «unbedingt» retten. Für ein Männchen hätte er die lange Reise nicht angetreten. «Denn es gibt genug davon.» Dahinter steckt eine Tragödie, von der das Schicksal der 9 Monate alten Ayu erzählt, die im Operationssaal in einem roten Korb das Geschehen mit ihren grossen braunen Augen beobachtet. Die ersten Lebensjahre verbringen Orang-Utan-Kinder nahe bei der Mutter. Tierhändler kommen nur an das Kind, wenn sie zuerst die Mutter abschiessen. Die kleine Ayu ist ein solches Waisenkind. Vermutlich wurde sie bei der Fangaktion von einem Hund gebissen. Sie kam mit einer tiefen Wunde und einer Knochenverletzung davon. Andreas Messikommer versorgt die Wunde und versieht den Arm mit einem neuen Gips.

Andreas Messikommer, ein asketisch und ein rast- und ruhelos wirkender Mensch, leistete seine Einsätze für die Tsunamiopfer und für Orang-Utans gratis. Die Motivation dazu scheint aus den Erinnerungen an seine Jugendjahre zu holen. Als er 17 Jahre alt ist, bricht der arabisch-israelische Sechstagekrieg aus. Das veranlasst den Vater, der in Zürich seine Praxis in der Nähe eines israelitischen Zentrums hatte, zu einer humanitären Geste, die den Sohn bis heute nachhaltig prägte. «Obschon protestantisch, entschloss sich mein Vater angesichts der grossen Not, die dieser Krieg verursachte, von keinem seiner israelitischen Patienten mehr Geld zu verlangen. Stattdessen gab er ihnen einen Einzahlungsschein für ein Kinderhilfswerk in Israel mit.» Das habe er zehn Jahre lang durchgezogen. «Ich möchte etwas von dem weiter geben, was ich von zu Hause mitbekommen habe.» Wenn er über seinen Zeit zu Hause erzählt, tauchen Erinnerungen an überaus glückliche Momente in der Natur auf. «Einmal im Leben ein tiefes Gefühl der Freude zu empfinden, ist für uns

alle wichtig», sagt Andreas Messikommer, «davon kann man zehren, wenn es einem nicht so gut geht.»

«Expired!» – «Abgelaufen!» Bereits zum dritten Mal während der Operation an Bolo reicht Veterinär Rachmad dem Chirurgen Material mit zum Teil Jahre zurück liegendem Verfalldatum. Messikommer ärgert sich. Vor allem als der chirurgische Faden bricht, mit dem Bolos Wunden verschlossen werden sollten. Rachmad ärgert sich mit. Denn das Material stammt aus Spenden westlicher Spitäler. Und die schieben ihre unbrauchbar gewordene Ware oft in Entwicklungsländer ab. «Eine Gemeinheit und eine ziemlich unethisches Verhalten», sagt Messikommer. Bricht ein Faden während der Zeit, in der er während Wochen ein Gewebe zusammenhalten sollte, kann das verheerende Folgen haben.

Dass taugliche Materialien fehlen und er manchmal mit unkomplizierten Lösungen leben muss, ist ihm nicht fremd. So beschaffte er sich während seines Tsunamieinsatzes das für externe Beifixierungen nötige Gestänge und fehlende Schrauben kurzerhand in einer lokalen Eisenwarenhandlung. Als im OP nicht einmal eine Bohrmaschine aufzutreiben war, kaufte er sie in einem Handwerkerladen und desinfizierte sie in hierzulande verbotenen Formalindämpfen.

Weshalb in aller Welt tut sich Andreas Messikommer das an? In einem lediglich 4tägigen Einsatz eine über 20 000 Kilometer-Reise, «nur» um im Norden Sumatras Orang-Utans zu operieren? – Einer der Gründe ist die Lage, in denen sich diese Menschenaffen befinden. Orang-Utans, die grössten Baum bewohnenden Tiere der Regenwälder Sumatras und Borneos, sind in höchstem Masse bedroht. Vor allem durch Waldvernichtungen. verursacht etwa durch Rodungen für den Aufbau von Palmöl-Plantagen. Palmöl findet sich bei uns unter anderem in Kosmetika und in Margarinen. Die weltweit ansteigende Nachfrage nach Biodiesel heizt den Palmölbedarf zusätzlich an. «Es gibt Experten, die sagen, dass in einem halben Jahrhundert die Hälfte der heute wild lebenden Säugetiere ausgestorben sein wird», sagt Andreas Messikommer. Hiobsbotschaften, die der Arzt nicht tatenlos hinnehmen mag. «Ich bin zutiefst besorgt darüber, dass die Vielfalt des Lebens, die Biodiversität, allmählich verschwindet. Wenn ich auch nur ein bisschen etwas dagegen tun kann, will ich es tun.» Zudem gehe es ihm um die Gleichbehandlung des Lebens. Dass sich der Mensch als Krone der Schöpfung aufführe, findet er überheblich. «Weshalb ist das Leben eines Tieres weniger Wert als jenes eines Menschen?». Er nennt neben Menschenaffen die Vögel. «Sie spielten in der Vernichtung von Krankheitserregern eine zentrale Rolle», sagt der Arzt. «Würden wir sie ausrotten, würde die Menschheit ziemlich schnell zugrunde gehen.»

Auch der Primatologe und Orang-Utan-Experte Ian Singleton rechtfertigt den grossen Aufwand, der hinter dieser Mission steckt. «Zwar werden unsere Orang-Utans oft besser behandelt als viele Menschen hier; aber wir wollen mit diesem Einsatz den Leuten vor Ort auch zeigen wie kostbar diese Tiere sind.» Auch erweitere Messikommers Arbeit das Wissen hiesiger Veterinäre, die kaum je Gelegenheit hätten, einen Menschenaffen chirurgisch zu versorgen.

*Teuer ist nicht nur die Reise hin und zurück, teuer sind auch die nötigen Medikamente. Sämtliche gängigen Antibiotika, die bei Bolo bisher eingesetzt worden sind, zeigten Resistenzen. Deshalb konnte sich die gefährliche Infektion ungehindert bedrohlich ausbreiten. Am Ende blieb nur noch ein neues und mehrere tausend*

*Franken teures Antibiotika des weltweit grössten Pharmaunternehmens und Viagraherstellers Pfizer. Dieser weigerte sich zunächst das Mittel für tiermedizinische Zwecken zur Verfügung zu stellen, liess sich aber dann von Andreas Messikommer überreden.*

Und die Zukunft von Bolo? Wird sie trotz fehlendem Ellenbogengelenk, trotz einer Versteifung der Armbeuge ein anständiges Orang-Utan-Leben führen können? Ian Singleton ist davon überzeugt. Sie zeige einen starken Lebenswillen und ausserdem sei sie gescheit. Speziell für sie und andere behinderte Menschenaffen – etwa für den blinden Leuser, dem eine Ladung Schrot die Augen zerstörte und der momentan ebenfalls auf der Quarantänestation bei Medan lebt – laufen derzeit Vorbereitungen, in einem Stück unberührtem Regenwald im Herzen Sumatras eine Art Refugium für handycapierte Menschenaffen einzurichten. Dort sollen Orang-Utans, die wegen einer Behinderung nicht mehr vollständig ausgewildert werden können, unter menschlicher Obhut eine möglichst grosse Freiheit bekommen. Das ist auch der Traum von Andreas Messikommer: «Es wäre wunderschön, wenn sich die behinderten Menschenaffen dort paaren würden und so neues, gesundes Leben entstehen könnte.»

((Kasten )

### **Der Waldmensch**

*Der Orang-Utan (malaiisch «Waldmensch») mit dem wissenschaftlichen Namen Pongo pygmaeus kommt nur auf Borneo und Sumatra vor und ist der schwerste und grösste unter den Baum bewohnenden Primaten. Die Tiere ernähren sich primär von Waldfrüchten (vor allem Feigenarten), Blättern, Blüten, Pilzen, Wurzeln und Insekten. Männchenwülsten bekommen, werden bis zu 1,80 m gross und über 90 kg schwer. Orang-Utans gab es bereits vor mindestens 37 000 Jahren, wie Knochenfunde auf Java belegen. Wieviele Orang-Utans es heute noch gibt, weiss niemand genau. Schätzungen reden von etwas über 7000 Sumatra-Orang-Utans und von zwischen 50 000 und 60 000 Borneo-Orang-Utans. Aber die Zahl sinkt rapide. Allein letztes Jahr kamen auf Borneo bei Waldbränden vermutlich um die tausend Orang-Utan ums Leben. Indonesien verliert jede Minute eine Waldfläche in der Grösse von drei bis vier Fussballfeldern. Allein Sumatra vernichtete in den letzten 12 Jahren 6,5 Millionen ha Wald. Laut Weltbank-Prognosen werden in etwa 5 Jahren Sumatras letzte Sumpfrengewälder – wichtige Lebensräume für Orang-Utans – verschwunden sein. Experten sagen, es müsse nun sofort gehandelt werden; sonst sei es zu spät. Vor allem müsse man die letzten Orang-Utan-Lebensräume unter Schutz stellen. Konsumentinnen und Konsumenten können, so die Umweltstiftung PanEco, auch hierzulande mithelfen. Etwa durch den Boykott von Tropenholz ohne FSC-Label und von Palmölerzeugnissen, die nicht aus nachhaltiger Produktion stamme. (Siehe auch [www.paneco.ch](http://www.paneco.ch)).*